

# „Corona“ – Paul Celan

Bernhard Buchhas

## Corona

Aus der Hand frißt der Herbst mir sein Blatt: wir sind Freunde.

Wir schälen die Zeit aus den Nüssen und lehren sie gehn: die Zeit kehrt  
zurück in die Schale.

Im Spiegel ist Sonntag,  
im Traum wird geschlafen,  
der Mund redet wahr.

Mein Aug steigt hinab zum Geschlecht der Geliebten:

wir sehen uns an,

wir sagen uns Dunkles,

wir lieben einander wie Mohn und Gedächtnis,

wir schlafen wie Wein in den Muscheln, wie das Meer im Blutstrahl des  
Mondes.

Wir stehen umschlungen im Fenster, sie sehen uns zu von

der Straße:

es ist Zeit, daß man weiß!

Es ist Zeit, daß der Stein sich zu blühen bequemt,

daß der Unrast ein Herz schlägt. Es ist Zeit, daß es Zeit wird.

Es ist Zeit.

**aus dem Gedichtband: Mohn und Gedächtnis (1952)**

Gedichte Paul Celans sind, wie Sie in der Analyse des *Meridian* gesehen haben, hochverdichtete Sprachereignisse. Das Gedicht „**Corona**“ aus dem Band *Mohn und Gedächtnis* (1952) ist ein Schlüsseltext der Nachkriegslyrik, da es die existenzielle Begegnung und die ethische Forderung der Dichtung nach der Katastrophe in die intimste Form bringt.

## **Liebe, Trauma und die Forderung der Zeit**

Das Gedicht „Corona“ wurde 1952 in Celans zweitem Gedichtband *Mohn und Gedächtnis* veröffentlicht. Es ist der österreichischen Dichterin Ingeborg Bachmann gewidmet, mit der Celan eine intensive und schmerzhaftes Liebesbeziehung unterhielt. Der Text dient als ein intimes Zeugnis und ein poetisches Manifest, das persönliche Erfahrung und universelle poetologische Anliegen verbindet.

### **I. Die Thematik der Begegnung und die dialogische Struktur**

„Corona“ ist ein herausragendes Beispiel für Celans Auffassung des Gedichts als **dialogisches Ereignis** – eine Forderung, die er später in seiner *Bremer Rede* und im *Meridian* poetologisch begründen sollte.

1. **Die „Wir“-Anrede und die Intimität der Sprache:** Das Gedicht beginnt mit der direkten *Wir*-Anrede: „*wir lieben einander wie Mohn und Gedächtnis*“. Diese **Begegnung** zwischen einem *Ich* und einem *Du* ist der zentrale Topos. Celan versteht Dichtung als Unterwegssein, als Zuhalten auf das „Fremde“, das im *Du* zum *ganz Anderen* wird. Im Gedicht findet diese Begegnung in einem geschlossenen, aber öffentlich sichtbaren Raum statt: „*Wir stehen umschlungen im Fenster, sie sehen uns zu von der Straße*“. Dies konfrontiert die intime Wahrheit des Paares mit dem Urteil und der Beobachtung der Außenwelt (*sie/man*).
2. **Die Spannung von Vergessen und Erinnern (*Mohn und Gedächtnis*):** Die zentrale Zeile „*wir lieben einander wie Mohn und Gedächtnis*“ komprimiert die Thematik des gesamten Gedichtbandes und Celans existenzielle Situation nach der Shoah.
  - **Mohn** (als Mohnsaft/Opium) ist das Symbol des **Vergessens** und der Betäubung.

- **Gedächtnis** steht für das **Erinnern** und die Verpflichtung auf das *Datum* des Traumas, das Celans Dichtung prägt.<sup>2</sup>
  - Die Liebe wird somit als eine dialektische Spannung beschrieben: Sie ist nur möglich, indem sie die Notwendigkeit des Vergessens und des Erinnerns gleichzeitig aushält.
3. **Das „Dunkle“ als Modus der Wahrheit:** Die Liebenden „sagen uns Dunkles“. Die dem Celanschen Gedicht zugeschriebene „Dunkelheit“ ist nicht als künstliche Hermetik zu verstehen, sondern als der notwendige sprachliche Modus, der etwas anspricht und vergegenwärtigt, was sich der vollständigen Klärung entzieht. Der lyrische Dialog findet im Schutz des Dunklen statt, „wir schlafen wie Wein in den Muscheln, wie das Meer im Blutstrahl des Mondes“.

## Die poetische Revolution und die Forderung der Zeit

Der zweite Teil des Gedichts wechselt von der deskriptiven Intimität zur **kategorischen ethischen und poetologischen Forderung**. Diese radikale Wende gipfelt in der berühmten Repetition des **Zeit**-Motivs.

1. **Die Diktion der Notwendigkeit:** Das Liebespaar konfrontiert die Öffentlichkeit mit der Notwendigkeit einer existentiellen Wende: *„es ist Zeit, daß man weiß! Es ist Zeit, daß der Stein sich zu blühen bequemt, daß der Unrast ein Herz schlägt“*.
  - Die Forderung *„es ist Zeit, daß man weiß!“* ist ein Appell an das Wissen der Außenwelt und eine Ablehnung der kollektiven Verdrängung der Vergangenheit.
  - Die Bilder des **blühenden Steins** und des Herzens für die **Unrast** verweisen auf die poetische Hoffnung, dass das Unbelebte (der Stein des Traumas) und das Unberuhigte (die historische und persönliche *Unrast*) transformiert werden können.
2. **Die Wiederholung des Zeit-Diktums:** Der Text endet mit der insistierenden Wiederholung, die in ihrer Absolutheit an Rilkes „Herbsttag“ erinnert, aber hier im Sinne einer existentiellen

Dringlichkeit verwendet wird:  
*Es ist Zeit, daß es Zeit wird. Es ist Zeit.*

Diese elliptische Schlussformel ist ein Akt der **Aufhebung der Zeit**. Die Zeit ist nicht mehr das bloße Vergehen, sondern ein Zustand der absoluten Präsenz und Notwendigkeit – eine Ahnung der „Atemwende“ als historischer *Zäsur*, die Celan später als poetologisches Konzept einführen wird.

## Der Titel „Corona“ und seine Mehrfachbedeutung

Der Titel „**Corona**“ ist ein Beispiel für Celans vielschichtige Chiffren und Metaphern, die nur in ihrer *Unaufhebbaren Dunkelheit* das Gewollte wahrnehmbar machen.

1. **Kranz/Krone:** Der Begriff „Corona“ (lateinisch für Kranz, Diadem, oder Krone) spielt auf den **Brautkranz für die Geliebte** (Ingeborg Bachmann) an. Er symbolisiert die Auszeichnung der Liebe, die trotz des erlebten Traumas besteht.
2. **Kreis/Ring:** „Corona“ kann auch einen Kreis von Zuhörern oder einen Mauerring bezeichnen, was zur Szene des umschlungenen Paares passt, das von der *Straße* aus beobachtet wird.
3. **Astronomisches Symbol:** Eine weitere Deutung verweist auf das Sternbild **Corona Borealis** (Nördliche Krone) oder die atmosphärische Korona. Dies verbindet die Liebe mit dem **kosmisch-immateriellen** (dem „Meer im Blutstrahl des Mondes“), während Celan in seiner Poetik stets das Irdische und Terrestrische betont.<sup>3</sup>

Die Mehrdeutigkeit des Titels erlaubt eine literaturwissenschaftliche Interpretation, die „Corona“ in die Nähe des späteren poetologischen Konzepts des „**Meridian**“ rückt. Der Meridian, ebenfalls ein Großkreis der Himmelssphäre, dient Celan als Metapher für eine Linie der **Begegnung**, die Distanz und Nähe versöhnt und den „Weg der Kunst“ markiert. „Corona“ kann somit als ein poetisches Vordringen zu dieser existentiellen Linie der Begegnung interpretiert werden.